



Der Vegetarismus.

Von Hans Ran.

W irgends findet man einen leidenschaftlicheren Kampf als zwischen den Fleischessern und den Vegetariern. Und auch die Letzteren sind untereinander nicht einig. Während die einen sich mit der Rohkost begnügen und selbst die allerbescheidensten Genüsse zurückweisen, leben andere Vegetarier herrlich und in Freuden, gönnen sich die größte Mannigfaltigkeit bei ihrer Tafel und bereiten einzelne Speisen so kunstvoll zu, daß der Eindruck und Geschmack von Fleischspeisen täuschend gewonnen wird.

Wo liegt nun die Wahrheit? Jeder führt Gründe für seine Handlungsweise ins Treffen, jeder zieht den anderen der Zirkonsequenz, der Denkträgheit, Statistiken, die zum Teil auf offenbar falschen Voraussetzungen aufgebaut sind, werden angeführt, so daß es nicht leicht ist, sich in dem Gewirr der widersprechenden Anschauungen zurecht zu finden. Wenn ich hier einen Versöhnungsversuch zwischen den einzelnen Lagern anbahnen möchte, so weiß ich im Voraus, daß ich dafür von allen Parteien nur Angriffe ernten werde, das aber kann mich nicht abhalten, die als richtig erkannte Wahrheit zum Ausdruck zu bringen, die hier wie überall in der Mitte liegt.

Zunächst muß es als erwiesen betrachtet werden, daß die vegetarische Lebensweise an sich die vernünftigste und beschränkteste ist. Ein großer Teil der Menschen ernährt sich ausschließlich von Vegetabilien, und die Arbeitskraft und die Leistungsfähigkeit gerade dieser Völker ist erstaunlich groß. Ebenso sicher steht es fest, daß das Fleisch zwar Nahrungsstoffe enthält, aber stets mit giftigen Zerfallprodukten durchsetzt ist, sodaß sein alleiniger Genuß tobringend wäre. Eine Reihe von Krankheiten lassen sich auf

die Fleischnahrung zurückführen, weshalb auch die Schulmedizin bei der Behandlung der verschiedenen Leiden die vegetabilische Diät oft anzuwenden gezwungen ist.

Auf Grund dieser Thatsachen fordern nun die Vegetarier von jedem Menschen das Aufgeben der Fleischkost. Viele folgen ihren Worten und fühlen

sich bei der neuen Ernährungsweise kräftiger undmunterer als zuvor, wobei allerdings auch der nicht zu unterschätzende Faktor der Auto-Suggestion eine große Rolle spielt; viele indessen werden bei diesem jähen Uebergang zu einer anderen Lebensform matt und schlaff und können kaum ihren Berufsgeheim nachgehen. Gewöhnlich wird ihnen dann der Trost zu teil, daß dieser Zustand nicht lange anhält, daß sie in kurzem wieder die frühere Gesundheit zurücklangen würden. Aber die Hoffnung auf eine Rückkehr der einstigen Kraft erfüllt sich nicht, solche Menschen magern sichtlich ab und gehen, wenn sie sich nicht auf Anraten ihrer Familie und Freunde der Fleischkost wieder zuwenden, mit Sicherheit zu Grunde.

In der Theorie ist also die vegetarische Diät, wie ich offen bekenne, die idealste Ernährungsform, in der Praxis aber stellen sich die Verhältnisse anders. Der Grund liegt darin, daß die Anpassungsfähigkeit des menschlichen Organismus ihre Grenzen hat. Das Fleisch enthält ohne Zweifel schwere Gifte, aber der dauernde Genuß eines Giftes führt schließlich, wie die Erfahrung lehrt, zu einer Gewöhnung an das Gift. Es gehen Veränderungen in den Nerven und Muskeln vor, die schließlich zur Folge haben, daß der schädliche Fremdstoff zu einem Lebensbedürfnis wird. So ist es mit dem Alkohol, so mit dem Morphinum und Ähnlichem. Wenn nun die Menschen seit Jahrtausenden das Kreatinin im Fleisch zu sich genommen haben, so ist dadurch der Körper diesem Gifte angepaßt worden, er hat sich an das Kreatinin gewöhnt und kann es nicht mehr entbehren. Entzieht man es ihm daher ganz plötzlich, so geht er zu Grunde. Die Natur kennt keine Sprünge, sondern nur Uebergänge, und darum kann die Lösung in Bezug auf den Vegetarismus auch nur lauten: Allmähliche Verminderung der Fleischnahrung.

Wenn nun aber sehr viele Vegetarier ohne Nachteile für ihre Gesundheit diesen Sprung trotzdem vollführen konnten, so wolle man bedenken, daß in



Wenn Dich böie Buben locken. Nach einem Originalgemälde von P. Felgentreff. (Zert Seite 150).



sehr vielen Familien Deutschlands die Fleischnahrung infolge der sozialen Verhältnisse vor noch gar nicht allzu langer Zeit eine Art Luxus war. Man lese z. B. die Darstellung Knapps, die er in seiner „Bauernbefreiung“ über die Lebensverhältnisse der Leibigenen entwirft: „Ihre Kost war folgende: fünf- bis achtmal im Jahre Fleisch, sonst Graupen, Hirse, Erbsen, nicht immer satt zu essen.“ Daß sich die Nachkommen solcher Personen auf der Stelle dem Vegetarismus zuwenden können, leuchtet ein. Ebenso ist dies der Fall bei Abstammungen der schlesischen Leinweber, die in vielen Jahren kein Fleisch auf dem Tisch sehen. Die Mehrzahl der Menschen aber kann zur Zeit die gemischte Kost noch nicht entbehren. Insbesondere den Nervösen ist die Annahme der vegetarischen Diät energisch abzuraten. Diesen Standpunkt nimmt auch Reinhold Gerling ein, der bei der Behandlung der Nervensthenie günstigere Erfolge erzielt, wenn die Patienten der gemischten Kost treu bleiben. Allenfalls kann im Sommer, also während eines Teiles des Jahres, der Patient sich mit Früchten ernähren.

Bei der Erziehung der Kinder sollte man die vegetarische Diät für die ersten Lebensjahre unbedingt in Anwendung bringen. Später aber wird sich bei den meisten Kindern ein Salz hunger bemerkbar machen, der nur durch den Fleischgenuß zu befriedigen ist.

So wenig also Aussicht und Hoffnung vorhanden ist, dem Vegetarismus schon in den nächsten Jahren überall zum Siege zu verhelfen, so sicher ist es, daß er die Ernährungsform der Zukunft sein wird, ebenso wie er die einer unvorstelligen Vergangenheit war. Diesen Ziele näher zu kommen, diese Ueberzeugung zu verbreiten und den Genuß des Fleisches von Generation zu Generation immer mehr einzuschränken, daran sollte ein Jeder mitarbeiten.

## Der große St. Bernhard.

Novelle von Rudolphe Töpffer, deutsch von Arthur Börner.

„Hören Sie doch. Meine beiden Herren brüllen, der Führer flucht und das Fräulein ruft um Hilfe. Ich wünsche sie alle zum Teufel, da ich aber weder Mönche noch Hunde zur Rettung herbeirufen sehe, stürze ich mich in die Lavine hinab, gelange gerade bis zu dem Fräulein und bringe sie, von dem Führer unterstützt, wohlbehalten wieder auf die Gasse hinauf. Das ist die Geschichte,“ schloß der Tourist. „Dann fing er an zu husten und sagte schließlich: „Da holt man sich einen Schnupfen — in so einer Lavine. Ich werde mich besser hinlegen und etwas Heißes trinken.“ Darauf zog er sich zurück, ohne uns Zeit zu lassen, ihn in seiner sonderbar irrigen Ansicht über die Lawinen aufzuklären.

Wohl jeder weiß, daß eine Lavine ein Wallen Schnee ist, der, aus der Höhe herabrollend, durch die Schneemassen, über die er sich wälzt, immer größer wird und in wenigen Augenblicken zu einer furchtbaren Masse heranwächst, die, während sie mit rasender Geschwindigkeit in das Thal hinabrollt, auf ihrem Wege alles zerbricht, umstürzt und vernichtet. Durch besondere Zufälle können wohl hin und wieder überall, wo Schnee auf abschüssigen Bergwänden liegt, Lawinen entstehen; in der Regel sind es aber immer dieselben Rinnen und die gleichen Stellen, an denen sie alljährlich herabkommen auf grund von günstigen und dauernden Umständen, die sie veranlassen, diese Wege einzuschlagen. Wenn man die Alpen durchwandert, kann man selbst mitten im Sommer diese Felschluchten sehr genau bemerken; es sind breite Rinnen an steilen, ganz von Wännen und Felsblöcken entblößten Wänden, an deren Fuße sich seit Jahrtausenden die Trümmer aufhäufen, die die Vegetation allmählich überzieht und bedeckt, während sie, immer höher sich anhäufend, sich selbst zur Schutzwehr dienen.

In hochgelegenen Thälern, wo es im Sommer nur kurze Zeit heiß ist, und wo die Schneemassen, die sich im Winter an Fuße der Rinnen angesammelt

haben, da sie nicht die Zeit haben zu schmelzen, dauernd liegen bleiben, kommt es vor, daß die Einheimischen auch diese Risse von Lawinen mit dem Namen Lawinen bezeichnen. Daher der Irrtum unseres Touristen, der zum ersten Male diese Thäler durchstreift, und den Kopf vollgepropt mit allerhand Angaben der Reisehandbücher, fest davon überzeugt war, eine ruhmreiche Begegnung mit dieser furchtbaren Gefahr der Hochalpen bestanden zu haben.

Ich würde versucht haben, ihn darüber aufzuklären, wenn er mir die Zeit dazu gelassen hätte, obwohl es ein unangenehmes und undankbares Geschäft ist, einen Menschen aufzuklären zu wollen, wenn er fest an Etwas glaubt, das ihn in seiner Eigenliebe schmeichelt. Als mein Vetter Ernst einmal ein Duell zu bestehen hatte, lebten wir, als ehrliebe Zeugen und gute Verwandten, seine Bischole blind — der Gegner legte an, Ernst zielte in die Luft; darauf ging man zum Frühstück und die Ehre war gerettet. Wenn mein Vetter Ernst aber über ein solches Duell berichtet, behauptet er, daß die Kugel sein Ohr gestreift habe, er ahmt das Pfeifen des Geschüßes nach, Tante Sarah schaudert, die ganze Gesellschaft schaudert und wir, die ehrlieben Zeugen und guten Verwandten sehen uns genötigt, wie die übrige Gesellschaft und meine Tante zu schaudern. Würden wir das wohl thun, wenn es nicht eine unangenehme und undankbare Aufgabe wäre, meinen Vetter von seinem Irrtum abzubringen.

Der Tourist hatte uns kaum verlassen, als zwei Herren, die der Vater und der Bräutigam jener jungen Dame sein mußten, den Saal betraten. Sie setzten sich an den Speisetisch und schienen sich anzuschiden, eine tüchtige Mahlzeit zu halten. Ihr Appetit beleidigte mich, und ihre Sicherheit mißfiel mir. Der alte Herr schien mir allzu ruhig als Vater einer lungentranken Tochter, die soeben eine halbe Stunde im Schnee herumroteten mußte; und was den Bräutigam anbetraf, so ärgerte ich mich über jeden Bissen, den er in den Mund führte, wie über eine der unglücklichen und kranken jungen Dame zugefügte Schmach. Ja, ich erinnere mich sogar noch, daß ich, dem Beispiel des Touristen folgend, aus diesem Anblick Schlüsse zog, die ein sehr ungünstiges Licht auf die Gefühlswärme der Schweizer warf.

Während ich noch damit beschäftigt war, meine Schlüsse zu ziehen, trat ein Diener herein, der eine Platte mit Thee brachte und gleich darauf erschien auch die junge Dame. Sie mußte es wohl sein, denn ihr Vater erhob sich und küßte sie auf die Stirn, sehr erfreut, sie so schnell wieder hergestellt zu sehen, während der Tölpel von Bräutigam anstatt vor Entzücken außer sich zu geraten und sich in wirklich empfundenen Worten lebhaften Glückes und zärtlicher Freude zu ergehen, ruhig weiter aß und im ruhigsten und alltäglichen Tone zu dem jungen Mädchen sagte: „Sehe Dich dorthin, Luise, und trinke Deinen Thee, solange er noch heiß ist.“ Das war gewiß nicht der herzliche Ton, in dem Saint-Breuz mit Julie redete und diese ruhige Vertraulichkeit kam mir wie eine Entweihung vor.

Die junge Dame war in der That sehr hübsch, und die Gefahr, der sie soeben entronnen war, erhöhte in meinen Augen noch den Reiz ihrer Züge und die Anmut ihres Gesichtes. Nur entbedte ich an ihr weder die keusche Verwirrung, wie sie eine Braut in Gegenwart von zwei sie beobachtende Herren wohl empfunden haben würde, noch den Ausdruck rührender Melancholie, den man auf dem Antlitz eines jungen, leidenden und dem Tode verfallenen Wesens zu finden erwartet. Weit mehr aber war ich noch enttäuscht, als ich auf diesem Antlitz, auf dem ich Niedergeschlagenheit und Wehmut gesucht hatte, die verräterischen Anzeichen eines ausgelassenen Lachens wahrnahm, das unsere Gegenwart kaum zurückzuhalten vermochte.

In dieses lustige Gelächter stimmte zuerst auch der Bräutigam mit ein, und dann auch der Vater, der, als er sich nicht mehr halten konnte, sich mit folgenden Worten an uns wandte: „Verzeihen Sie dieses Gelächter, meine Herren, das Ihnen sehr unpassend erscheinen muß; aber es ist uns nicht möglich, uns zu bezwingen — verzeihen Sie unsere ausgelassenheit!“

Nun stimmten alle Drei, jeden lästigen Zwang von sich werfend, ein tolles Gelächter an, während wir sie mit Bestreben und Verwunderung betrachteten.

Ich hielt es für passender, mich zurückzuziehen und wollte mich schon erheben, im stillen bedauernd, daß ich diesen im Grunde so zufriedenen Menschen ein Gefühl des Mitleidens gewidmet hatte, als der Vater, zu mir gewandt, also begann: „Ich will Ihnen erklären, mein Herr, was die Ursache unserer Ihnen gewiß bestreblich erscheinenden Heiterkeit ist. Es handelt sich nämlich um einen Herrn . . .“

„Jenen Herrn, der vor kurzem den Saal verließ?“

„Allerdings, diesen meine ich; er ist der aufmerksamste aber auch gefährlichste Mensch, den ich kenne. Wir hatten ihn noch nie gesehen, als er sich dort unten im Schnee in den Kopf setzte, wir würden von einer Lavine bedroht. Mit reiner Aufopferung zwar, aber mit einer unerschütterlichen Dreistigkeit hat er da unseren Führer beiseite gedrängt, unser Maultier gepriegelt und meine Tochter in den Abgrund geschleudert . . .“

Vor lauter Lachen konnte er nicht weiter reden. Denn um so größer ihr Schreck gewesen war, um so mehr drängte sich, nun die Gefahr vorüber, die komische Seite dieser Begegnung dem Geiste der drei Reisenden auf und versetzte sie in diese Heiterkeit, deren Zeuge ich war, und in die ich bald mit einstimme. Ich erhöhte dieselbe noch, indem ich erzählte, wie jener Tourist in seinem Phantazie das junge Mädchen für lungentkrank und ihren Bruder für einen Verlobten gehalten, dem er prosaische Kälte vorzugesprochen hatte.

Der dicke Herr hatte, noch immer am Sten sitzend, die Unterhaltung mit angehört, ohne sich daran zu beteiligen, noch in unser Gelächter mit einzustimmen. Endlich erhob er sich, um sich auf sein Zimmer zurückzuziehen. „Welch ein Dummkopf!“ sagte er. „Und gewiß ist es einer meiner Landsleute, das können Sie mir glauben! Nur ein Landsmann von mir kann in so glücklicher Gemeinshaft Leichtsinns und Sicherheit, Annäherung und Unwissenheit in sich vereinen und ist im Stande, ohne an seiner Unfehlbarkeit zu zweifeln, in das, was er für eine Lavine hält, eine frische, junge Dame, die in seinen Augen lungentkrank ist, hinabzuschleudern. — Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht, meine Herrschaften!“

Hierauf nahm der dicke Herr einen Leuchter und zog sich zurück. Bald darauf thaten wir das Gleiche.

Die für die Reisenden im Sopha des großen St. Bernhard reservierten Schlafzimmer sind kleine, durch dünne Holzwände von einander getrennte Zellen. Als ich das Licht ausgelöscht hatte, bemerkte ich einen matten Schein, der durch eine der Spalten der Wand quer über mein Bett fiel. Selten verlockt uns nicht in einer solchen Lage eine allerdings sehr indistrete, aber ebenso lebhafteste Neugier, unser Auge denjenigen Spalte zu nähern, die uns als die größte erscheint. Auch ich versehte nicht, dies zu thun, wenn auch mit der größten Vorsicht, damit kein Geräusch meine Neugier verriet. Da sah ich zu meiner größten Ueberraschung und vielleicht auch mit einiger Enttäuschung unsern Touristen auf seinem Bette sitzen, wo er, Kopf und Oberkörper warm eingewickelt und eine Feder in der Hand haltend, in eine schriftstellerische Arbeit vertieft zu sein schien. Auf einem Tischchen neben seinem Bette stand eine dampfende Theefanne und ein Flaschchen mit Kirchwasser. Von Zeit zu Zeit machte er eine Pause, um das Geschriebene noch einmal durchzulesen und zu verbessern, und alle Mienen der Befriedigung vom ersten Lächeln der Zufriedenheit bis zum ernstesten Ausdruck der Bewunderung spiegelten sich in seinem Antlitz wieder. Ja, einmal konnte er nicht der Versuchung widerstehen, sich an dem tönenden Fluß seines Satzes zu heraufzulenken; aber ich vermochte aus dem Abschnitt, den er sich vorlas, nur zu erlauschen, daß er von Gunden, Wellen und einem jungen Mädchen namens Emma erzählte. Ich kam zu der Ueberzeugung, daß unser Tourist ein Schriftsteller sein müsse, vielleicht auch ein Verfasser von Reisebeschreibungen aus der Schule Alexander Dumas, der in dieser Stunde damit beschäftigt war, die Eindrücke, Erinnerungen und Begehrnisse des Tages niederzuschreiben. Ich ließ ihn



also bei seiner Arbeit und legte mich zum Schlafen nieder.

Am nächsten Morgen erfuhr ich beim Frühstück, daß unser Tourist schon vor einer Stunde aufgebrochen sei; der dicke Herr hatte sich für sein Teil bereit gemacht, den Rückweg nach Martigny anzutreten — so schloß ich mich also, da ich nach Aosta hinab wollte, den drei Reisenden an, deren Bekanntschaft ich am Abend zuvor auf so lustige Weise gemacht hatte. Diese drei Menschen waren, obwohl unser Tourist, wenigstens in dem einen derselben, auf den ersten Blick einen phlegmatischen Schweizer erkannt haben wollte, gleichwohl aus Chambery. Sie waren auf dem Wege nach Zorea, wo sie die Hochzeit des jungen Mädchens zu feiern gedachten, das ihr Vater, ein Gastwirt aus Chambery, schon lange mit dem Sohne eines Piemontesen, eines Gastwirts in Zorea, verprochen hatte. Bei dieser Gelegenheit wollte der brave Mann zugleich Wein und Reis einkaufen und nach bedenkten Gesäften über den kleinen St. Bernhard wieder nach Savoyen zurückkehren.

Schon am vorhergehenden Abend hatte mich das Wesen des jungen Mädchens lebhaft interessiert. Bei den Schwestern vom „Heiligen Herzen Jesu“ erzogen, hatte das junge Mädchen erst vor einigen Wochen das Kloster verlassen, und so, da sie noch ganz Neuling, ohne alle Erfahrung und kaum in die Welt eingetreten war, entschiede sie mich zugleich durch ihr harmloses Benehmen und ihre strahlenden Freuden und Erwartungen, die sich zarten Blüten vergleichen ließen, deren liebliche und frische Farben noch durch nichts getrübt worden waren. Unnützig auf ihrem Maultier sitzend, das, der Gemohnheit dieser Tiere gemäß, am äußeren Rande der Landstraße dahin trabe, hing sie über dem Abgrunde, unaufhörlich scherzend mit einer Sicherheit, die bei ihr weniger auf Mut, als auf sorglosem Vertrauen beruhte. Wenn die Unterhaltung von der Beschaffenheit des Reises oder den Weinpreisen auf ein anderes Thema überging, das mehr ihrem Geschmack entsprach, so beteiligte sie sich daran, indem sie sich in allerlei scherzhaften Bemerkungen erging oder mit klugem Ernste zuhörte. Mehrmals war von ihrem Verlobten die Rede; sie hatte ihn erst ein einziges Mal gesehen und geriet, wenn sie vom ihm sprach, weder in Verbindung noch in leidenschaftlicher Erregung; sie schien die Ehe für ein ununterbrochenes, herrliches Fest zu halten.

Nach vier Stunden Weges erreichten wir Aosta. Es war gerade Markttag dort. Im Schatten der Ruinen des Amphitheaters und rings um die alten römischen Thore boten die von den Bergen herabgestiegenen Bauern ihre Waren feil: hier lagen die Käse in Haufen auf einander, dort brüllten die jungen Kinder, und die ängstlichen Schafe blöckten in der Nähe der Buden oder fängten ihre Lämmer unter den schützenden Wagen. Unsere beiden Herren wurden, kaum angelangt, von den Kaufleuten umringt, mit denen sie ihre Geschäfte abschließen wollten, und da sie ganz geneigt schienen, mich als einen alten Bekannten zu behandeln, hatten sie das junge Mädchen ruhig meinem Schutze anvertraut. Das Gasthaus, in dem wir abgestiegen waren, würde von einer lärmenden Menschenmenge erfüllt. Um meine Gefährtin dieser unangenehmen Umgebung zu entfernen, schlug ich ihr einen Spaziergang nach dem Turm des Ausfäzigen vor. Als wir, da sie sich mit freudigem Eifer dazu bereit erklärte, bald darauf unterwegs waren, fragte sie mich, wer dieser Ausfäzige wäre. Ich versprach ihr, sie bald darüber aufzuklären und an einer Buchhandlung vorüber kommend, trat ich ein und kaufte das Buch „Der Ausfäzige von Aosta“ von Havier de Maistre. Dann wanderten wir dem verwilderten Parke zu, in dem sich der alte Turm erhebt, der durch dieses Werk unsterblich geworden ist; nachdem wir ihn besichtigt hatten, suchten wir uns ein schattiges Plätzchen auf der benachbarten Wieße, wo wir uns niederließen und unsere Lektüre begannen. Meine junge, bei den Nonnen vom „Heiligen Herzen Jesu“ erzogene Gefährtin hatte bisher kaum andere als fromme Bücher gelesen. Nun machte sie zum ersten Male die Bekanntschaft einer tiefen und dabei fesselnden Erzählung, deren

lebhafter und bereiteter Stil das Herz bald mild bewegt, bald schmerzlich zusammenschmürt, und mit innigem Mitleid erfüllt. Anfangs schweifte ihr Blick ruhig, ja fast zerstreut, abwechselnd von dem Turme zu den Bergen und über das Thal, bis sich in ihren Zügen, während sie immer mehr von der Erzählung gefesselt wurde, eine gewisse Ueberraschung offenbarte, die unmerklich in die reizende Nüchternheit überging, die eine unerfahrene Seele zu empfinden pflegt, wenn sie sich zum ersten Male der Poesie erschließt. Ihr Antlitz strahlte vor Freude. Als aber die Erzählung, die qualvollen Leiden des Ausfäzigen schildernd, von Seite zu Seite düsterer wurde, füllten sich ihre Augen mit Thränen; und da ich an die Stelle kam, wo der Verfasser berichtet, wie man den Unglücklichen auch seiner Schwester beraubt, verriet sich ihr Mitleid in heftigen Thränen — sie hat mich, nicht weiter zu lesen. Da schloß ich das Buch und gab es ihr, damit sie es später beenden konnte, mit der Bitte, das kleine Buch als Andenken an mich zu behalten.

Wir kehrten in das Hotel zurück. Die beiden Herren, die ganz in ihren Geschäften aufgingen, waren darauf bedacht, dieselben noch vor ihrer Weiterreise zu einem Abschluß zu bringen. Sie bemerkten kaum, welche Veränderung mit dem jungen Mädchen vor sich gegangen war. Ich trennte mich von ihnen, nachdem ich ihnen für die Herzlichkeit gedankt hatte, mit der sie mich entgegen gekommen waren. Gleich darauf reisten sie weiter. Ich blieb in Aosta zurück und empfand mitten in dieser Menschenmenge ein lebhaftes Gefühl der Vereinsamung, und mein Herz lag unter dem Banne einer tiefen Schwermut, so daß ich, um ihr nachzuhängen, den Platz aufsuchte, an dem wir am Morgen unter den Eichen gesessen hatten.

Von Aosta aus reiste ich nach Genua, Florenz, Rom und Neapel; und als ich endlich an die Heimreise denken mußte, wählte ich den Simplon-Paß, um über die Alpen zurückzukehren.

Bald nach meiner Rückkehr nach Genf im letzten Herbst besuchte ich meiner Gemohnheit gemäß eines Tages meine Tante Sarah. Ich sprach schon weiter oben von ihr, als ich über das Duell meines Veters Ernst berichtete. Tante Sarah wohnt auf dem Lande in einem Häuschen, das vor den Thoren der Stadt mitten in einem Garten liegt, der durch hohe Mauern von den Nachbargärten getrennt wird. In dem Gärtchen ist eine Schaufel und eine Pumpe, deren Wasser, da es nur bei der größten Trockenheit versiegt, zum Begießen der Blumen dient; in der nordöstlichen Ecke hat Vetter Ernst einen schönen Hügel errichten lassen, auf dem er einen Kiosk mit grünem Anstrich baute, von wo man das Zollamt und die Befestigungen der Stadt überblickt.

Tante Sarah ist eine vortreffliche, jetzt schon ziemlich alte Dame, die in ihrem Leben nur das eine Unglück hatte — nämlich, schon vor vierzig Jahren ihren Mann zu verlieren. Von da an wandte sie all' ihre Liebe ihrem Sohne zu, und dieser Sohn war eben mein Vetter Ernst, den sie erzog, wie eine zärtliche Mutter, die in ihrer Jugend Lehrerin war, ihren einzigen Sohn erzieht. Schon im frühesten Alter gewöhnte sie ihn an Ordnung, an ein schickliches Benehmen und gute Haltung; später leitete sie ihn, um sein Herz zu bilden, mit allerlei moralischen Sprüchen, Versen und Erzählungen, in denen sie ihm das bestrafte Laster und die belohnte Tugend vorführte; um seinen Geist zu bilden, gab sie ihm dann allgemeine Regeln über seines Benehmen und Unterhaltung, und so verstand er schon als Knabe mit Anstand seine Handschuhe, den Stock und seine Kleider zu tragen, setzte die Füße nach außen und zeichnete sich durch seine guten Manieren aus, dann konnte sie ihm nichts mehr beibringen. Mit fünfzehn Jahren war mein Vetter Ernst ein fertiger und vollkommener Mensch, ein Muslimeisch, der die Freude seiner Mutter war und auch einiger spöttischer, gewitzter Kameraden, deren Ton meine Tante abschließend fand. Heute ist Vetter Ernst immer noch der einzige, nach dem Tode seines Vaters geborene Sohn seiner Mutter und überdies ein solider, saubergekleideter Junggeselle, der seine Nellen aufzieht, Tulpen begießt und täglich, im Sommer um acht Uhr, im Winter um zwölf Uhr, in die Stadt

geht, um sich die schon gelesene Zeitung vom vorhergehenden Tage zu holen und in der Leihbibliothek den ersten Band des Romans, den meine Tante gerade liest, gegen den zweiten umzutauschen. Wenn die Straßen schmutzig sind, so trägt er Ueberdahuhe; sind sie staubig, so zieht er seine gelben Stiefel an; wenn es regnet oder das Barometer gefallen ist, so setzt er sich in den Omnibus. Ohne den Omnibus hätte er nie ein Duell zu bestehen gehabt.

Wie seltsam! Ich, der ich Offizier und, was den Ehrenpunkt anbelangt, sehr empfindlich bin, habe noch kein Duell bestanden. Mein Vetter Ernst dagegen, der sein Leben in einem Kreise alter Damen verbringt und weder in Gesellschaft noch in öffentlichen Lokalen wechelt, der gutmütig und der einzige Sohn seiner Mutter ist — mein Vetter Ernst, so hat das Schicksal es gewollt, hatte einen Ehrenhandel zu bestehen. Das hat seinen Grund darin, daß die Gemohnheiten meinen Vetter so sehr unterjochten, wie andere Menschen von ihren Leidenschaften unterjocht werden, und das er ebenso sehr auf sein Recht pocht, um acht Uhr unterwegs zu sein, wenn er den um acht Uhr abfahrenden Omnibus besteigt, wie ein anderer es für sein unverbrüchliches Recht hält, ein revolutionäres Lied anzuhören oder einer feinen Dame ins Gesicht zu rauchen.

Nun ereignet es sich aber eines Tages, daß der Omnibusfahrer gerade in dem Augenblick, wo mein Vetter in den um acht Uhr abfahrenden Omnibus einsteigt, einem jungen Fremden auf seine Bitte hin verspricht, einige Minuten mit der Absicht zu zögern, um der jungen Dame, auf die der Fremde wartet, es möglich zu machen, den Omnibus noch zu erreichen. Das verstümmt meinen Vetter, da er voraussieht, welche Störung dieser unangenehme Zwischenfall in seine Tageseinteilung bringen wird. Es schlägt ein Viertel nach acht; mein Vetter wird ärgert in dem Gedanken, daß diese Dame die Ursache einer fortgesetzten Reihe von Unregelmäßigkeiten sein wird, deren jede wieder eine neue erzeugen wird, und die schließlich die Stunde seines Mittagbrodes, seine Kaffeestunde, seine Siesta verzögern werden. Als fünfundzwanzig Minuten verstrichen waren, konnte er sich nicht mehr halten und brummte vor sich hin: „Der Teufel hole die junge Dame.“ Sogleich überreichte ihm der Fremde seine Karte und bat um die seine, und der Kampf wurde für den nächsten Morgen um acht Uhr festgesetzt — „um Punkt acht!“ sagte der Fremde hinzu.

An jenem Tage ließ mein Vetter auf sich warten, und als er endlich erschien, bat er den Fremden um Entschuldigung wegen seines geirren Benehmens. Dieser wollte aber nichts davon wissen. Da thaten wir, die ehrlichen Zeugen und guten Verwandten unsere Schuldigkeit und die Ehre war gerettet.

Aber nun wieder auf meinen Besuch bei Tante Sarah im vergangenen Herbst zurückzukommen! Als man mich in das Gärtchen führte, fand ich sie in dem Kiosk, wo sie gerade einigen guten Nachbarinnen ein Buch vorlas. Der Inhalt desselben mußte sehr ergreifend sein, denn die ganze Gesellschaft war sehr gerührt; bis auf meinen Vetter Ernst, der, immer noch als der einzige, nachgeborene Sohn, lässig auf einer ländlichen Bank im Schatten einer Kugelakazie saß und eine Zigarre rauchte. Nachdem ich die Gesellschaft begrüßt und meine Tante unarmt hatte, bat ich die Damen, sich nicht etwa durch mich in ihrer Lektüre stören zu lassen und setzte mich, mir ebenfalls eine Zigarre anzündend, zu meinem Vetter auf die ländliche Bank im Schatten einer Kugelakazie. Meine Tante las genau so vor, wie eine zärtliche Mutter vorzulesen pflegt, die in ihrer Jugend Erzieherin war, das heißt also mit lehrreichen Schmwung, nach theoretischen Grundsätzen und allen Regeln vorchristmässiger Aussprache, so daß es ein Vergnügen war, ihr zuzuhören. Nachdem sie ihre Brille wieder auf ihrer Nase zurecht gerückt hatte, fuhr sie folgendermaßen fort:

„Dieses junge Mädchen war eine jener weißen Frauengehalten, die, wie Schleier der Abenddämmerung ein bläulicher Glorionschein tiefster Traurigkeit umhüllt. Vom Schicksal dazu verurteilt, sich der Autorität eines Vaters zu unterwerfen, der nicht im Stande war, das geheime Sehnen ihrer Seele zu



verlehen, die danach verlangte, die Schlünde ihres Herzens auszufüllen und die Verwirklichung ihres Lebens zu vollenden, verzehrte sie sich in heimlichen Schmerzen und unterdrückten Seufzern. Denn diese Pflanze, die geschaffen war auf den sonnigen Höhen der Apenninen zu blühen, hatte sich in den kalten Schluchten der Schweiz entfalten müssen, so daß der eisige Höhenwind, nun, da sie gerade ihre strahlende Blütenkrone erschließen wollte, sie zwang, sich in die traurige Hülle ihres bleichen Kelches zu verschließen.

„Vetter,“ fragte ich den an meiner Seite rauchenden Junggesellen und einzigen Sohn seiner Mutter, „was für eine Pflanze ist denn gemeint?“

„Diese Pflanze ist — eine entzückende Frauengestalt.“ Mein Vetter pflegte sich nämlich mit Vorliebe in den gewählten Wendungen seiner Mutter auszubräuen. —

„Und was ist das für ein Buch?“

„Eine Reiserinnerung.“

„Wohl nicht sehr heiter?“

„Nein.“

„Traurig?“

„Sehr.“

Und mein Vetter, den diese Fragen weit mehr als die unterdrückten Seufzer der weisen Frauengestalt in seiner Ruhe störten, begann wieder zu rauchen mit einer Miene, die mir deutlich sagte, daß er, so wenig er auch geneigt war, zu hören, mich doch eruchte, ihn in Ruhe zu lassen.

„Und während sie so unter den poesielosen Menschen ihrer Umgebung vergebens denjenigen suchte, der das einsame Schloß ihres Herzens öffnen und mit seiner Liebe erfüllen sollte, hatte ihr Vater,“ (Vetter, wer ist dieser Vater? — Der ihre;“) ein nüchterner Charakter und einer jener Menschen, die ihr Leben nur in nutzbringenden Geschäften verbringen.“ („Ein Kaufmann nicht wahr?“ — „Ja.“) „hatte ihr Vater, anstatt ihr warm empfindendes Herz mit einem jener edlen Flüchtlinge zu verbinden, die das vulkanische Italien am Tage seines politischen Ausbruchs über die Alpen hinübergeschleuderte.“ („Giani? Mazzini? Nicht wahr?“ — „Weiß nicht“) mit einem dieser reichen und feurigen Geister, wie sie auch heute noch Neapel oder die Stadt der Gombeln hervorbringt.“ (Venedig . . . wie?“ — „Mag sein.“) „seine Augen auf einen jungen Schweizer von kräftiger Statur geworfen mit vollen, frischen Waden und blonden Haaren, diesem fahlen Symbol einer nüchternen, kalten Natur. So mußte die blasse, unaufhörlich von den eisigen Winden hin und her bewegte Blume, anstatt an einer befreundeten Blüte eine zarte Stütze zu finden, mit der Stirne an die rauhen Flanken dieser beiden Granitblöcke stoßen, die sie mit ihrem Schutze erdrückten.“

Hier konnte meine Tante, die in ihrer Jugend Lehrerin gewesen war, es nicht unterlassen zu bemerken, wie wundervoll dieses Buch geschrieben sei. Sie fand in diesem Stile, wie sie sagte, eine Unmenge zarter Feinheiten, die in einem gefühlvollen Herzen tausend Harmonien wachrufen mußten, und sie hob besonders diese unvorhergesehene Wiederholung eines Vergleiches hervor, der die traurige Lage der Helbin so klar beleuchtete. Die anderen alten Damen teilten ganz ihre Meinung und bekundeten überdies offen die deutlichste Verachtung für die beiden bebauenswerten Granitblöcke, und die eine von ihnen nahm mit so lebhafter Erregung Anteil an den Schmerzen dieser unverständlichen Frauenseele, daß ich daraus schließen zu dürfen glaubte, daß sie sehr unter der dumpfen Gleichgültigkeit eines verständnislosen Geschlechts zu leiden gehabt hatte.

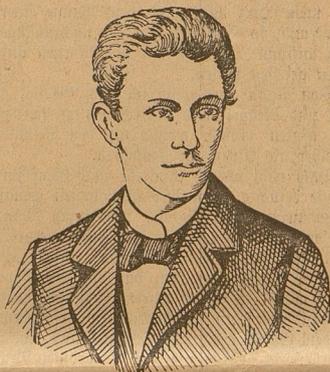
„Ist diese Dame verheiratet?“ fragte ich meinen Vetter leise.

„Nein.“

Obwohl tausend Meilen davon entfernt zu vermuten, daß diese kraftlose Pflanze meine lebensfrische Gefährtin von Aosta und dieser Felsblock der Gastwirt aus Chambery sein sollte, folgte ich doch mit dem lebhaftesten Interesse dieser Lektüre, die, ohne die Ruhe meines guten Veters in geringsten zu stören, die gefühlvollen Seelen dieser Dame so sehr erregte und ihnen Bemerkungen entlockte, die ebenso wundervoll waren, wie der Stil des Buches, dem sie galten.

„Als ich sie traf,“ fuhr meine Tante in ihrer Lektüre fort, „zogen sie den Gefilden Italiens zu in der thörichten Hoffnung, daß der milde Hauch einer mit Düften geschwängerten Luft den Verfall dieses verlorenen Daseins aufhalten würde. Aber ich, dessen Seele die ihre verstand, ich sah, daß diese Jungfrau wie durch eine Cypressenallee ihrem schon gegrabenen Grabe zutritt und die Last eines furchtbaren Schmerzes bedrückte meine betrübte Seele. Und an ihrer Seite stellte ihr blonder Bräutigam dem Lichte des Himmels seinen starken Körper zur Schau, den nicht ein einziger Funken einer inneren Glut durchleuchtete, der seine fade Frische hätte beleben noch die prosaischen Bewegungen seiner Glieder hätte geschmeidiger und schwungvoller machen können. Das Herz dieses Mannes war mit einer undurchbringlichen Gefühllosigkeit wie mit einem bleiernen Panzer gewappnet und selbst der Umstand, daß wir uns einer furchtbaren Lavine näherten (bei diesen Worten horchte ich mit beiden Ohren auf) war nicht im Stande, selbst auch nur die egoistische Beunruhigung der allergewöhnlichsten Angst in seiner Seele wachzurufen.“

Zwischenfentete sich die Nacht hernieder, die schwarzen Fäbne der Berge schienen die Abendwolken zu zerfleischen und die Schlünde des St. Bernhard mit ihren riesigen Rachen die letzten Strahlen der



August Sartmann 7. (Text S. 150.)

untergehenden Sonne zu verschlingen. Und da lag die Lavine — klawend, unergründlich, bleich wie ein Leichentuch, gierig wie das Grab! Mählich stürzte sich eine weiße Gestalt vor, dreht sich um sich selbst und verschwindet in dem Abgrund. — Es war Emma.“ („Emma!“) wiederhole ich bei mir selbst). „Schneller als der Blitz stürzte ich mich ihr nach; ich rolle hinab, ich falle immer tiefer, und suche dem Tode vorzukommen, der hinter mir her stürzt, und als Sieger in diesem düsteren Kampfe erreiche ich als erster die erlassende und erstarrende Jungfrau. In diesem Abgrund hatte sie das Ende ihrer Dualen finden wollen. Da gab ich ihr zu verstehen, daß ich, der Fremde, ich, der ihr Unbekannte, ihre Gedanken erraten habe. Endlich, vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben sich verstanden sehend, schlug sie die Augen auf, um mir aus ihnen die Flammen der Freude entgegen strahlen zu lassen und ein frohes unverwischbares Lächeln flog über ihre mit der Beilchenfarbe des Todes überzogenen Lippen. In diesem Augenblick langten die mit Stärkungsmitteln beladenen Hunde des Schpizes an der Unglücksstelle an und verflüchteten laut bellend die naheende Hilfe und Rettung.“

Von der Chaussee herab warf man uns ein Seil zu. Die Mädchen kamen uns entgegen, ich übergab den Männern des Himmels das Opfer der Welt und entfernte mich dann mit verzweifeltten Schritten!“

Ich lachte auf — die Damen erhoben sich empört, mein Vetter sah seine Mutter an, meine Tante sah mich an, ich sah die ganze zu Thränen

geführte Gesellschaft an und da ich meine Fröhlichkeit, die durch diesen Anblick noch gesteigert wurde, nicht mehr unterdrücken konnte, verabschiedete ich mich kurz entschlossen, indem ich mich entschuldigend, einen solchen Stanzal verursacht zu haben. Während ich in mein Hotel zurückkehrte, mußte ich an jenen biden Herrn denken, der damals behauptet hatte:

„Grabschrift! Was ist Grabschrift!“

### Die Hochzeitsreise per Automobil.

Humoreske von Ludwig Makowski.

[Nachdruck verboten.]

Haben Sie eine Schwiegermama? — Gewiß, denn Sie lächeln verständnisvoll! . . . . Haben Sie eine um Ihr Wohl und Wehe besorgte, liebevolle und aufmerksame Schwiegermama? — Selbstverständlich, denn alle Schwiegermamas sind ja so! . . . . Haben Sie aber eine für das Moderne schwärmende, sporttreibende, commencement de siècle Schwiegermama — so eine Art „Ueber-Schwiegermama?“ — — Nein?! Dann seien Sie glücklich wie Herr v. Rheinbaben, wenn er alle Steuern bewilligt bekommt! Denn wenn eine solche „Ueber-Schwiegermama“ beschieden, der ist samt seinem jungen Weibchen nicht mehr seines Lebens sicher: solche „süße Mama“ spottet jedes junge Paar schon drei Tage nach der Hochzeit vor lauter Seceffionslust — besonders wenn sie für das Automobil schwärmt — mit gellendem „töff-töff“ und gebrochenen Gliedern in das bessere Jenenits! . . . . Bitte lesen Sie, als Beweis dafür, nachstehende, realistisch-naturalistische Freuden- & Anthologie einer Hochzeitsreise per Automobil! . . . .

Der five o'clock tea der verwitweten Regierungsrats-Baumeister Adele Stumpe war glücklich zu Ende ge— pardon! — geplaudert! . . . .

Die Frau Baumeister schwamm in der prächtigsten Laune. „Kinder,“ rief sie — ihre Tochter Fanny und der Bräutigam, den Oberlehrer der Mathematik, Dr. Georg John, strahlenden Auges zu einem Divan führend.

„Kinder, ich habe es!“

„Was denn, Muttdchen?“

„Auf welche Art Ihr Eure Hochzeitsreise machen werdet!“

„Ach!“ tönte das neugierige Brautpaar —

„und wie?“ ergänzte Fanny.

„Per Automobil!“ gluckte mit vor Erregung überschnapper Stimme die Frau Baumeister — „das ist mir modern! — das mir steht über dem Althergebrachten; und Ihr wißt: nichts geht mir über dieses „Ueber!“

„Reizend — wundervoll!“ rief Fanny, die „goldene“ Mama durch stürmische Umhalsungen in Erstickungsgefahr bringend.

„Beste Mama“ — begann in allerschwiegerföhllichem Respekt der „gute“ Doktor — „das wäre allerdings sehr über modern! — aber seitdem unser lieber Herr Direktor durch solch eine — verzeihen Sie mir — Knatterequipage — fast totgefahren und mein Kollege Brandt sich bei einer Automobilfahrt, durch Hinausfliegen, den Fuß gebrochen — seitdem sehe ich diese Dinge mit gleichen Augen an — wie zigarettenrauchende Quintaner, die unvermutet ihrem Ordinaris begegnen! Und nun gar selbst darauf fahren? und mit meinem süßen Weibchen dazu? — nein, beste Mama! ich denke, wir bleiben bei der guten, alten Eisenbahn!“

Mit schonverän-stolzem, etwas mitleidigem Lächeln stötete die „beste“ Mama: „Teurer Schwiegerjohn, dann kleben Sie auch noch an der guten, alten Zeit! Denn — sagen wir — Bekommenheit, wird Sie, dessen Wange aus der Studentenzeit eine tüchtige Narbe ziert, doch nicht fassen?“ fügte sie noch recht malitios hinzu.

„Durchaus nicht! Aber ich bin auch etwas kurz-sichtig, und dies . . . .“

„Nehmen Sie stärkere Gläser! Beim Automobil bleibt es auf jeden Fall!“

Diesem allerhöchsten Befehle gegenüber klappte die Energie des verlobten Mathematikers wie ein Zirkel



zusammen, umso mehr, als auch Fanny eine solche Hochzeitsreise auf einem „Automoppelchen“ für geradezu „einzig richtig, unbezahlbar, süß und ganz ungefährlich“ erklärte. Er wagte nur noch schüchtern die Frage: „Und wohin, beste Mama, denken Sie, daß wir —?“

„Zuerst Wien, dann Rom, Madrid, Paris, Brüssel, Amsterdam, Kopenhagen mit Berlin als Endstation — tout l'Europe!“ . . . . dann plötzlich ängstlich: „Mein Gott, bester Doktor, was ist es mit Ihnen? Sie zittern, Sie werden blaß?! — Minna, Minna, schnell einen Genesny! — O, dieses viele Studieren! Ihnen fehlt nötig: Bewegung, frische Luft! Das werden Sie alles auf der Automobilfahrt finden! Dieselbe ist also gerade eine unumgängliche Notwendigkeit . . .!“

„Unumgängliche Notwendigkeit!“ echote Fanny. Die Hochzeit war vorüber! . . . . Die Frau Baumeister hatte den „jungen Leutchen“ zwei Tage „Augepaus“ ditiert! — dann sollte die Hochzeitsreise beginnen! —

Und sie begann! Auf dem Hofe der schwiegermütterlichen Villa, mit seiner unschuldigen Physiognomie und unzähligen Reize- und Lebensbedürfnissen ausgestattet, stand „Adele“! das also getaufte Reiseautomobil! —

Daneben stand, je nach Gefühlslimmung, öffentlich weinend oder heimlich lachend, die ganze Hochzeitsgesellschaft. Schluchzend stieg Fanny ein. Mit düsteren Anmungen folgte Georg. Er hatte ziemlich resultatlos drei Monate „automobilfahren geübt“ — wußte wenig Bescheid, behauptete aber: „ich fahre großartig!“ . . . .

„Lebt wohl!“ schluchzte die Mama. „Gibt Ihr Euer Leben versichert?“ höhnte Tante Caroline.

„Glückliches Wiedersehen!“ lächelte skeptisch Kollege Brandt.

„Surra! Nun geht es los!“ schrie begeistert Emil, Fannys — die Tertia zierende — brüderliche Liebe. —

Georg klappte das Sommer- resp. Regenbad auf — die Sicherung löste sich — die Anlaufrolle drehte sich — und „töf-töf“ (als wollte es sagen: wartet nur!) ausfösend, knatterte „Adele“, das „Automoppelchen“ — unter dem Hoch der lieben Anwesenden — mit den „Glücklichen“ in scharfer pace davon! . . .

Zuerst giug es ganz ausgezehnet, so daß sich Herr Georg thatsächlich einbildete, wirklich perfekt fahren zu können. Als sie jedoch eine Weile auf der Chaussee dahingeroht waren, bekam „Adele“ allerlei launige Einfälle: sie begann zu pusten, lief bald schnell, bald langsam und blieb endlich, höhnisch aufzischend, ganz stehen.

Herr Georg kletterte herunter, beugte „Adele“ von allen Seiten, um nach der Ursache ihres Streikens zu suchen. Er drehte und ruckte an allen vorhandenen Kurkeln und Hebeln — erfolglos! „Adele“ war und blieb standhaft.

„Schiebe es doch einmal ein wenig hin und her!“ meinte Fanny.

Georg kam diesem Gebot sofort nach, er schüttelte kräftig die störrige „Adele“! Dieses mußte derselben unangenehm gewesen sein, denn plötzlich fauchte sie auf, und in rasendem Trab fauchte das tickische Ding mit der verzweifelt herumgestülkelnden Fanny von dannen! . . . .

Georg, durch den unerwarteten Anrud außer Gleichgewicht gebracht, lag platt auf dem Bauche im Chausseelaub und glogte verständnislos seiner davonsüßmenden Gattin nach. —

Frauen leiden bekanntlich an chronischer Geistesgegenwart; so eine Art sechster Sinn, wie der moderne Feminismus behauptet. Auch Fanny war hierin gut versiert, und da sie auch stets dem ersten Gebot: „Laß dich nie verblüffen!“ huldigte, so begann sie flott — nach Ueberwindung des ersten Schreckens — ebenfalls an allen Kurkeln und Hebeln herumzudrehen. Die Bremse war in diesem Falle der die Geistesgegenwart des Feminismus rettende Faktor, denn nach einigen Minuten stand „Adele“, als wäre nichts passiert, unschuldig und fromm, still! . . .

„Wo mag nur Georg sein?“ jammerte Fanny, eunig umbrispähend. Georg war und blieb, wie der Schnurrbart beim jüngsten Leutnant, trotz aller Bemühungen unsichtbar.

Endlich, nach zehn Minuten, tauchte er keuchend, beschmutzt und ohne Hut auf.

„Gott sei Dank! Du bist lebendig!“ schrie er, dann gab es gewaltige Ruffstöße.

„Ein Glück, daß die Chaussee so schnurgerade ist, sonst hätte Entsetzliches mit Dir passieren können!“ meinte Georg, nachdem Fanny ihn abgeburket und seine zerschlundene Nasenspitze mit Heftpflaster bedeckt.

„Du, entgegnete Fanny, „auf das Scheusal lege ich mich nicht mehr — nicht für drei neue Sommerhüte!“ —

„Wir müssen, Liebling; sonst blamieren wir uns und Mama unsterblich! Ich weiß nun ganz genau, wo und wie ich zu drehen und zu kurbeln habe — Du kannst wirklich unbesorgt sein!“ log mit schlotternden Knieen und zähneklappern Georg.

Und sie liegen ein! . . . . Das Scheusal „Adele“ schien sich auch thatsächlich gebessert zu haben; es pustete nicht unvernünftig, sagte laut und manierlich: „töf-töf!“ und lief unabhängig und ruhig weiter.

Doch seine sinkende Benzinsäule schlummerte nur, um sich zu besio boshafteren Erwachen zu stärken. Dieser Kreatur Wahlpruch war auch: quos ego! — wartet, ich werde Euch! —

Die Chaussee machte nun vor einem großen Dorfe eine starke, ganz spitzwinklige Kurve, deren Ueberlicht noch durch eine große Scheune sehr erschwert wurde. Georg, der diese Kurve infolge seiner Kurzsichtigkeit erst spät entdeckte — Fanny war etwas eingeschlummert — konnte das Automobil nicht mehr genügend hemmen, und so nahm man die Kurve in scharfem Trab. Fanny, infolgedessen plötzlich wachgerüttelt, schrie laut auf; doch auch Georg that desgleichen, denn vor ihnen, nicht mehr fünfzig Schritt entfernt, galoppierte eine Hammelherde auf sie zu.

Georg, um auszuweichen, riß die Steuerung mit starkem Rucke nach rechts! — Da — ein Knall — die Steuerung war gebrochen! und mit mathematischer Genauigkeit fauchte „Adele“ — das Scheusal — in die Mitte der Hammelherde hinein!

Der Erfolg war entsetzlich. Der Leithammel flog direkt in Fannys Schoß — rechts, links und vorne türmten sich gappelnd, blösende Hammel; zwei der Tiere bearbeitete die wütend zischende Satansmaschine unter sich, als wollte sie aus ihnen in fünf Minuten „Gehacktes“ tranchieren, während der Hirt, sich fortwährend betruugend, ohne Unterlaß schrie: „Dat is der Düwel un sin Biew!“ . . . .

Fanny war ohnmächtig geworden und lag, den Leithammel fest an sich drückend, ausgefreckt da.

Georg bearbeitete mit beiden Fäusten die immer stärker andrängenden Hammel. Dadurch bekam das Automobil rechts etwas Luft, glitt von seinen beiden unter ihm liegenden Opfern herab und raste von dannen, direkt auf den Chausseegraben zu! Jetzt kam der Knalleffekt in des Wortes entsetzlicher Bedeutung. Die schier wahrnehmung gewordene „Adele“ (die Bremse funktionierte auch nicht) machte einen tollkühnen Salto über den Graben, schleuderte dabei Georg nach rechts, Fanny mit noch immer zärtlich umklammerten Hammel nach links; blieb dann mit den Hinterrädern an jenseitigen Grabenranda hängen, knallte und zischte donnerartig auf, und stand gleich danach in hellen Flammen — ihre schwarze, stinkende Benzinsäule hatte ihre letzte Boshheit verübt, sie war krepirt!

Inzwischen rappelte sich ein schlammtriefendes Etwas links aus dem Chausseegraben auf: Georg, leise jammern: „Fanny, wo liegt Du?“

Keine Antwort! Dafür töbte aber in einiger Entfernung hinter ihm des Hirtens Stimme: „Daa, Herr Doktor wir'n Se wedder tor Höll' runner gefohr'n — se brennt noch! un min Leithammel han Se to Mebbag met geumm'n!“

„Schwarz keinen Anium, Martin; hilf lieber nach den Herrschaften suchen!“ klang es entgegen.

„Gott sei Dank, endlich vernünftige Hilfe!“ dachte Georg, sich ganz emporrückend.

„Jesse, Maria un Josef, daa is he wedder, un nu goanz swart!“ schrie der Hirt, und kniff schleunigt aus.

Lächelnd trat sein Begleiter zu Georg. „Sie haben eine böse Fahrt gemacht, mein Herr, hoffentlich ohne üble Folgen! Fassen Sie, bitte, an, ich werde kräftig ziehen!“ Damit reichte der Herr Georg seinen Spazierstock hin, that wie er gesagt und beförderte so Georg glücklich nach oben.

Georg sah wie in schwarzen Brotteig gefüllt aus, und roch nicht nach „Köllnischem Wasser!“

„Helfen Sie mir mein Weib suchen!“ waren seine ersten Worte.

„Wenn ich mich nicht täusche, liegt dort rechts im Graben ein Ihnen ähnliches Wesen!“

„Gott sei Dank! sie ist es!“ Damit sprang Georg wieder in den Graben, stolperte und fiel lang auf Hammel und Gattin hin, durch diese Manipulation Fanny ins Dasein zurückrufend; beim Hammel war dies unmöglich, den hatte das Automobil ins Hammel-paradies befördert!

„Sie lebt! sie lebt!“ rief Georg entzückt und befreite Fanny vom Hammel und aus ihrer Lage. Dann wurde sie, immer noch schreckenslumm, nach oben bugliert, dann Georg.

Zitternd und tief aufatmend standen Beide endlich auf festen Boden. Drüben aber verpuffte die schändliche „Adele“ die letzten Reste ihres nichtswürdigen, boshaften Charakters.

„Gnädige Gattin, in meiner Eigenschaft als hier in der Umgebung praktizierender Arzt,“ (mit Verbeugung), „Erich Maulsen — die Frage: Ihre Glieder sind gesund gelieben?“

Statt Fanny aber schrie Georg auf den Herrn ein: „Erich, Du bist's? Altes Haus, alter Korpsbruder, tausendmal willkommen!“

„Georg, Mensch — in der Kouleur habe ich Dich allerdings nicht erkannt!“

Nun folgte große Vorstellung und Begrüßung, und dann Umarisch zum Dorftrüge. Fanny war vorher notdürftig mit Taschentüchern gereinigt worden.

Als die heftig gestülkelnden, doch in weiter Ferne sich haltenden Dorfbenohner Fanny und Georg auf sich zukommen sahen, rückten sie schleunigt aus; nur Martin rief ihnen zu: „Nient man stoan — id hew joa schon den Herr Pfarrer met Wehwonter geholt!“

Als die Frau Regierungs-Baumeister Adele Stumpe am nächsten Tage eine Depesche mit den Worten erhielt: „Wir fahren von H. aus mit der Eisenbahn weiter. Sende umgehend für uns beide neue Kleider, auch Hüte — bringend deren bedürftig. Aufklärender Expres-Brief folgt. Sonst gesund. Grüße: Fanny, Georg . . . .“ da ahnte sie Unheil; als sie aber die volle Wahrheit erfuhr und auch noch zirka 450 Mark für gestöbete Hammel bezahlen mußte, bezeichnete sie ihren Schwiegerohn zornig mit dem gleichen Tiernamen und schwur, ihre zweite Tochter Grete nur einem Ingenieur zur Frau zu geben, der nicht „solch ein ungeschickter, altmöbischer Pythagoras, sondern ein moderner „Uebermensch“ ist!“

Als Fanny und Georg nach ungefähr vier Wochen per Eisenbahn heimkehrten, fragte Tante Caroline: „Weshalb kommen sie denn nicht auch auf dem Automobil zurück?“

„Weil das Automobilfahren jungen Frauen zeitweise unendlich ist!“ entgegnete Frau Adele freudig spitz.

„Om! Om!“ machte Tante Caroline. — „Ja, ja, liebe Adele, heututage muß alles „über“ sein! Alles „per Automobil!““

### Wie entsteht die Tuberkulose im Kindesalter?

Wir wissen, daß die Tuberkulose der Erwachsenen, besonders die Lungentuberkulose, eine Staubinhalationskrankheit ist. Vor allem sind bekanntlich die Schleimhäute gefährdet, da der feine, scharfe Stein- und Metallstaub, wenn er in die Lunge einatmet wird, am meisten die Luftwege schädigt. Fast ebenso vererb-

sich ist aber auch der organische Staub, wie er in Webereien, Spinnereien und in Papierfabriken eingeatmet wird. Die Arbeiter in solchen Betrieben sterben mindestens zur Hälfte an Tuberkulose, während von der ganzen Bevölkerung des Deutschen Reiches nur etwa 1/3 an Schwindsucht zu Grunde geht. Auf dem internationalen Tuberkulose-Kongress in Berlin sagte unter anderem Direktor Dr. Freund (Berlin): „Die schlechte Beschaffenheit der Arbeitsräume, insbesondere der Mangel an Licht und Luft in denselben, die Einatmung von Holz-, Metall- und Staub befördert die Entstehung und Entwicklung der Tuberkulose. Dieselbe ungünstige Wirkung haben ungenügende Arbeitspausen und allzu lange Arbeitszeit, insbesondere in geschlossenen Arbeitsräumen.“ Wenn nun die Staubinhalation auch unbefruchtbar machen die Bedingungen für die Entstehung der Schwindsucht schafft, so ist ohne weiteres noch nicht ersichtlich, daß auch die Staubinhalation beim Kinde die Tuberkulose erzeugt. Und doch ist es so. Eine ganze Reihe von Statistiken haben nämlich in der allerneuesten Zeit erwiesen, daß die Kinder in der Regel zwischen dem ersten und zweiten Lebensjahre von dieser Krankheit befallen werden und sterben, während die Erkrankung besonders im ersten halben Jahre sehr selten ist und auch im späteren Kindesalter immer mehr abnimmt. Man fand ferner, daß besonders die Kinder erkrankten, die viel auf staubigen Boden getreten und überhaupt nicht sauber gehalten werden. Selbst Kinder aus ganz gesunden Familien

erlagen der Krankheit in dem bezeichneten Alter, wenn die Familie eine Wohnung bezog, in der vorher Schwindsüchtige gewohnt hatten, wenn diese Wohnung nicht genügend rein gehalten wurde. Aus jenen Statistiken sehen wir, daß die Kinder selbst unter dem Heren einer tuberkulösen Mutter viel geschützter sind, als etwa ein Jahr nach der Geburt. Mit Sicherheit kann man aber doch annehmen, daß das erste Neugeborene nicht minder empfänglich für die Tuberkulose ist, als das einjährige, kräftige Kind. Wie erklärt man sich nun die auffallend häufige Erkrankung besonders im Alter von ein bis zwei Jahren? Wie Holland, Dieudonné, Feer und andere in überzeugender Weise klarlegen, entsteht für die Kinder die Gefahr der Erkrankung dadurch, daß man dieselben in dem erwähnten Alter vielfach auf den Boden setzt und darauf herumtischen läßt. Bei dieser Gelegenheit atmen sie, besonders wenn der Boden nicht genügend sauber gehalten wird, am leichtesten Staub ein. Auch beschmutzen sie Hände, Arme und Gesicht oft in der greulichsten Weise und führen mit dem Schmutz Krankheitsstoffe in Mund und Nase. Hieraus allein ist erklärlich, weshalb die Tuberkulose sich besonders das Alter zwischen ein und zwei Jahren ausbreitet. Man hat also recht, wenn man die Tuberkulose in erster Linie als eine Schmutzkrankheit ansieht.

Die Verhütung der Krankheit ergibt sich hieraus von selbst: Man achte bei den Kindern auf peinlichste Sauberkeit, wäsche häufig die be-

schmutzten Kleider mit frisch gewaschen. Vor allem lege man die Kinder nicht auf den Boden, auch wenn derselbe allem Anscheine nach rein erscheint. Die Krankheitsstoffe sollen an den Brettern sehr fest haften und sich nicht immer durch Scheuern entfernen lassen. Damit das Kind nicht mit dem Fußboden in Berührung kommt, lege man eine reine Decke auf den Boden, worauf man das Kind dann setzen kann, wenn es nicht anders geht. Durch einen Herd verhitte man, daß das Kind sich von seiner Unterlage entfernt. Ganz besonders aber verbanne man Leppiche aus der Kinderstube, die in besonders hohem Maße als Staubfänger anzusehen sind. In der peinlichsten Weise vermeide man eben alles, was Staub verurrsacht.

**Sinnspruch.**

„Einmal ist feinmal!“ Das ist das erlogenste und schlimmste unter allen Sprichwörtern, und wer es gemacht hat, der war ein schlechter Rechenmeister oder ein hohlfahster. Einmal ist jeßmal und hundert- und tausendmal. Denn wer das Böse einmal angefangen, der setzt es gemeinlich fort. Hebel.

**Vermischtes.**

**Wenn Dich böse Buben locken!** (Siehe Abb. Titelseite). Gewiß eine ernste Mahnung, die, wie man auf unserem Bilde sieht, bei dem hübschen Mädchen eigentlich wohl angebracht ist. Doch so ernst scheint es der fromme Mann nicht zu nehmen und auch das Kind lächelt zu den warnenden Worten. In ihr Herz ist sîher schon die Liebe zu einem rechtschaffenen Burschen im Dorfe eingegeben, so daß sie den Lockungen der anderen wohl widerstehen kann.

**August Hartmann †.** Der in Offen in frevelhafter Ueberhebung von dem Seefahrten Hüßener gebotene Kanonier August Hartmann, dessen Porträt wir auf Seite 148 bringen, wird als ein ruhiger, Extravaganzen fernstehender junger Mann geschildert. Er besuchte i. J. das Gymnasium in Offen, während Hüßener die Derrschule besuchte. Nach der Mitteilung des Besizers des Erlöschenen hatten beide den Rabatten Hüßener Ueberhaupt nicht eher gesehen, als bis dieser bei Hartmann verhaftete. Auch auf der Waage vermochte Hüßener nichts anderes anzugeben, als daß Hartmann zu ihm plump vertraulich gewesen sei. Hartmann war der Sohn des Besizers des Berliner Hofes in Offen, und beide erfreuten sich dort großer Beliebtheit.

**Eine kecke Wittschrift.** Ein Mädchen aus Großhehl in Mecklenburg richtete im Jahre 1782 an Friedrich den Großen folgende Wittschrift: „Größter König! Mirne nicht, daß ein armes Mädchen sich untersteht, sich eine Gnade von Dir zu erlösen! Höre mit der Dir eigenen Güte, die so gerne Menschen beglückt, meine Bitte an. Schenke mir, alltätiger König, eine kleine Meierei. Ich bin jetzt arm und unglücklich, aber wenn Du, großer König, meine Bitte gewährest, tausche ich mit feinen. Ich weiß mir dann einen redlichen Mann, der mich liebt, an dessen Hand ich glückliche Tage im Lande meines Wohlthäters, meines Königs durchleben würde. Jeden Morgen würde ich Gesundheit und Freude von meinem Gott für Dich erlösen. Dir ist es leicht, meinen Traum von Glück wirklich zu machen. Laß Dich, alltätiger König, durch meine Bitten bewegen! Tue es doch! Ich umfasse Deine Knie, bitte so lange, bis Du mir zustichst. Ich erfülle Deine Bitte. Noch siehe ich um Gnade und Verzeihung dieses Schwendens, daß ich ohne jemandes Wissen, allein nach meiner Empfindung mich unterstehe, zu Deinen Füßen zu legen. Deiner Entschließung, sei sie, wie sie wolle, mit kindlicher Ehrerbietung ehrsüchtigsvoll zu verharran, ist meine Pflicht.“

Großhehl in Mecklenburg-Schwerin, den 11. Mai 1782. Henriette Müllerin.“ — Infolge dieses Wittgehebes erließ der König folgende Kabinetts-order an den Staatsminister v. Werder: „Mein lieber Staats-Minister! Wenn die Henriette Müller in Mecklenburg-Schwerin sich mit einem christlichen Menschen verheiratet, alsdann will Ich ihr auf ihre angelegene natürliche Bitte ein Colonisten-Etablissement in der Preignitz wohl anweisen lassen; Ihr werdet solches zu feiner Zeit bejahren, vorläufig aber derselben von dieser meiner gnädigen Gefinnung förderjammt zu ihrer Achtung Nachricht geben. Potsdam, den 17. Mai 1782. Friedrich.“ Schon am 8. Juni wird über die Sache folgendermaßen berichtet: „Nachdem Sr. Erzellen die Erfindungen eingelesen, daß die Müllerin wirklich einen rechtschaffenen Bräutigam sich erwählt habe, hat Sr. Majestät der König diesem jungen Paare bey Neustadt an der Dosse ein neues Haus mit Scheune und Stallungen, auch Vieh und 90 Morgen Land angewiesen.“

**Verseßte Wiedlung.** Balthasar Schupp (1610 bis 1661), unter dem Namen „Schuppiss“ als Verfasser lehrreicher satirischer Schriften bekannt, war Hopsprebiger des Fürsten von Nassau in Braunbach und hatte einst bei einer festlichen Gelegenheit in Gegenwart des letzteren in einer Predigt mit großem Freimuth dessen Verblüffung erweckte, die allzugroße Jagdliebe des Fürsten, geäußert. Man erwartete daher, daß bei der Hofstafel der Horn des Landesherren über dem fâhnen Prediger sich entladen würde. Wider alles Erwarten erhob jedoch der Fürst ruhig sein Glas, trank den Hopsprebiger freundlich zu und sprach: „Ihr habt mir heute etwas Nützliches auf den Weg gegeben.“ Schupp erwiderte, sich verniegend: „Gnädiger Fürst und Herr, das thut mir von Herzen leid.“ Wie? Es thut Euch leid?“ jagte verwundert der Fürst. „Ich glaube, Ihr hättet es für Eure Pflicht gehalten, mir einmal einbringlich die Wahrheit zu sagen.“ „Gerade deswegen“, entgegnete Schupp, „ist es mir leid, daß mir die Ausübung dieser Pflicht nicht gelungen ist. Ich hatte mit meiner Predigt auf Euer Gnaden Herz getzt, und nun ist sie, wie ich höre, nur auf den Weg gegangen.“

**Die widerspruchsvollen Deutschen.** Unter diesem Schlagworte teilt die „Köln. Volksztg.“ folgende Bemerkung eines Franzosen mit: „D, öst seltenamer, widersprechender Gebrauch haben die Deutsche. Erst stehen er Num in Bowl, su maken es stark, dann thun er Kaiser hinein, su maken es schwach, dann geben er Zitron, su maken es sauer, und wieder Euler, su maken es süß, und dann eben er die Glas of und sagen: Ich bringe es Ihnen, und dann — trinken er es selber!“

**Sommersprossen**  
entfernt nur Crème Any gefahrlos in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, mach Sie einen letzten Versuch mit Crème Any, es wird Sie nicht reuen! Mk. 2.— franco. Nachn. Mk. 2.45, Recht nur allein durch: Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg i. E.

Deutsche erdtafellose Roland-Fahräder auf Wunsch  
**auf Teilzahlung.**  
Anzahl 30-60 Rthl. Anzahl 10-20 Rthl. monatlich.  
Sehr billige Preise! Man verlange Broschüre Nr. 99.  
S. Rosenau in Hachenburg.

**Billigste Bezugsquelle für Cigarren**  
100 Stück  
3 Pl.-Cigarren Mark 2.— 2.20 2.40  
4 „ „ 2.60 2.80 3.—  
5 „ „ 3.40 3.60 3.80  
6 „ „ 4.20 4.50 4.80  
8 „ „ 5.40 5.60 5.80  
10 „ „ 6.50 7.— 7.50  
Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.  
Carl Streubel, Cigarrenfabrik, Dresden-A., Wettinerstrasse 13, m.  
Der neueste illustrierte Preis-courant wird jedem auf Wunsch franco zugesandt.  
Das alt bewährte  
**MAGGI**  
Vorbereitung  
SUPPEN, SAUCEN und GEMÜSE

**Höchst wichtig für Brautleute, junge Frauen und Mütter!**  
Prospekte kostenlos von Schmidt, Leipzig-R., Dresdnerstrasse 76 B II.

**Photogr. Apparate u. Bedarfsartikel**  
Sauptauslag gratis. — 5 Mal prämiiert. — Reg. 1876.  
Saubere Kamera für 6x9 mit Zubehör 7.50 Rthl.  
Kopierrahmen 6x9 40 Bgr., 9x12 50 Bgr., 13x18 75 Bgr.  
Kollim. Kamera mit Tageslicht-Wechsel. 6x6 5.50 Rthl.  
Klappkamera 9x12 mit Objektiv u. 1. Aufs. 20.— Rthl.  
Sauter-Appar. 9x12 kompl. mit 1. Doppelplatte 40.— Rthl.  
13x18 15.— Rthl.  
Vergrößerungs-Apparat 9x12 auf 18x24 cm 10.— Rthl.  
**Otto Schroeder, Berlin S., Oranienstr. 71.**

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

**Für Sammler!**  
100 Lichtdruck-Postkarten  
feinster Ausführung  
in verschiedenen Ansichten  
franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.  
**Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag**  
Berlin SW., Ritterstrasse 50.

**Max Schwarzlose's Haar-Doctor**  
sicherster Schutz geg. Erkrankung der Kopfhaut, Haarausfall, Schinnen und Schuppen, schafft Neuwuchs u. verleiht prakt. Kopfhaut, schützt v. Ergrauung.  
à Fl. M. 2.—, 3.—, 4.50, 9.—, Brosch. gratis.  
Nur käufl. beim Erfinder u. Fabrikanten Max Schwarzlose, Kgl. Hofliefer., Berlin, Königstr. 59 u. Filiale Potsdamerstr. 7a.

**Kufekes Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder.**  
Bester Zusatz zur Milch. **Kindermehl.**  
von tausenden Aerzten empfohlen.

**Ferd und Automobil.** Wir sind in Gefahr, schreibt der „Figaro“, allmählich „die vornehmste Eroberung, die der Mensch jemals gemacht hat“, das heißt das Pferd, zu verlieren. Die offiziellen Statistiken des Verkehrsministeriums weisen auf diese betrübliche Aussicht hin. Es gab im Jahre 1901 in Paris 96 868 Pferde, im Jahre 1902 noch 91 976 und 1903 wurden nur noch 90 926 gezählt. Darnach läßt sich leicht berechnen, daß, wenn diese fortschreitende Abnahme, an der der Automobilismus die Schuld trägt, in demselben Verhältnis andauern würde, es in Paris in 45 Jahren, das heißt im Jahre 1948, kein einziges Pferd mehr geben würde.

### Das menschliche Auge.

Betracht einmal das Wundervolle  
Im Bau vom kleinen Menschenaug',  
Daß es zum Sehn des Nah' und Fernen  
In gleicher Weise trefflich taug'!

Wohl kaum so groß wie eine Kirchsche,  
Kann's doch den ganzen Kirchbaum schau'n  
Und höher als den höchsten Kirchturm  
In seinem Innern Münster bau'n.

In ihm, dem Zwerglein, können Niesen  
Bequem sich wählen Bett und Stand,  
Es stößt ihm keiner an die Decke,  
Und streift sich keiner an der Wand.

Nur eine Hahneluñ an Größe,  
Kann's Raum für ganze Wälder sein,  
Und neben Ameisn, Fliegen, Mäulein,  
Schließt's auch den Elefanten ein.

Kaum größer als ein Fennigstück,  
Wenn unversehrt und gesund,  
Umfaßt es doch im engsten Kreise  
Das Erden- und das Himmelsrund.

Es spiegelt in dem winz'gen Ringlein  
Gebirge, Thäler, Alpenhöhn,  
Die höchsten aller Bergkolosse  
Beimogen aufrecht drin zu sehn.

Und wie die Höhen, so auch Flächen  
Von vielen Meilen nimmt es auf,  
Und folgt bis in den Duft der Ferne  
Der Flüsse und der Ströme Lauf.

Die Gegenstände jeder Größe,  
Ob nun beweglich oder fest,  
Das Auge ist der Wunderpiegel,  
Der sie erkennbar schauen läßt.

Nicht bloß das räumliche Verhältnis,  
Auch die Bewegung, trägt' und schnell,  
Das Maß der Zeit, wie das des Raumes,  
Erscheint dem Geiße des Auges hell.

Die mannigfachen Formen, Farben,  
Beschattet, oder schattentrotz,  
Ob stehend, wandelnd, oder fliegend,  
Es spiegelt sie naturgetreu.

Das ist ja Wunder über Wunder,  
Und niemand glaubte es firwahr,  
Der's nicht an sich und tausend andern  
Erlebt, erfahren offenbar!

Nicht Lust und Schmerz allein des Leibes  
Erkennen wir im Augenlicht,  
Das aus geheimnisvoller Tiefe  
Bald klar, bald trüblich malt und spricht.

Das Auge ist auch Seelenpiegel,  
Es spiegelt uns die innere Welt.  
Wie sie als Geiße und Herzensleben  
Dem Schauenden ins Auge fällt.

Der Friede, wie der Sturm der Seele  
Gesundheit, Krankheit im Gemitt,  
Im Menschenaug' mit Licht und Schatten  
Erkennbar uns vorüberzieht.

Die höchste Freude, tiefste Trauer,  
Die Wonne, und die Schmerzenthür'n,  
Wir können sie im Menschenauge  
In jeder Stimmung fühlend sehn.

Sie wirkt ätherisch, unergündbar,  
Die zauberhafte Augenbrauch',  
Nicht eine Fuge aller Jungen,  
Nicht Ton- und Dichtkunst spricht sie nach.

So ist das Aug' ein Wunder Gottes!  
Denn wunderbar ist es gebaut,  
Und wer ins Menschenaug' gesehen,  
Hat auch den Schöpfer drin geschaut.

(„Echo.“)

### Heiteres.

**Zeischer Humor.** Ein Scländer ging durch ein dunkles Zimmer und streckte dabei die Arme vor sich aus; die Türlar kam nun gerade zwischen seine Arme und traf ihn auf die Nase. „Himmel“, rief er, „das wußte ich noch nicht. Meine Nase ist länger als meine Arme!“

### Vexierbild.



„So ist der Einsiedler?“

**Die richtige Adresse.** Prinzipal: „Es hat geklingelt. Wer ist am Telefon?“ — Kommiss: „Ihre Frau Gemahlin!“ — Prinzipal: „Was will Sie?“ — Kommiss: „Ich habe nur das Wort 'Schäufkopf' verstanden!“ — Prinzipal: „Geh'n Sie mal fort — sie will mich wahrscheinlich selbst sprechen!“

**Kindliche Frage.** Lieschen: „Mama!“ — Mama: „Was willst Du, Lieschen?“ — Lieschen: „Hastest Du mich eigentlich schon vorher gesehen gehabt, als der Storch mich brachte?“ — Mama: „D nein!“ — Lieschen: „Sa, woher hast Du es denn gewußt, daß ich es war?“

**Fom hl. Bureaunkrautismus.** Ueber ein amüsanteres Stücklein vom hl. Bureaunkrautismus wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: In einer fränkischen Universitätsstadt fallen zwei kleine Kinder in den Kanal und werden durch einen jungen Arbeiter vom Ertrinken gerettet. Die Fabrikdirektion, in der Meinung, dem jungen Menschen könnten ein paar Pfennige Belohnung nichts schaden, benachrichtigt die städtische Behörde von dem Vorfall, worauf sich folgendes telephonisches Gespräch entspinnt: Behörde: „Wie groß war der Arbeiter?“ — Direktion: „Mittel.“ — Behörde: „Genau gemessen?“ — Direktion (nach einer Weile): „1,56 m.“ — Behörde: „Dann thut's uns leid. Der Kanal ist nur 1,46 m tief, da war also keine Lebensgefahr im Spiel, und so wird nichts bezahlt. Schluss!“ — Direktion: So wird sprachlos am Telefon.

**Dankbar.** Herr: „Hier haben Sie etwas... und dann hatt' ich auch Arbeit.“ Bettler: „Schön, ich werd' Ihnen einen herschicken.“

**Verlängerte Qual.** Frischgeborene Braut: „Dort kommt meine Freundin Vertja, der unaußersichtlichen Person bringe ich meine Verlobung tropfenweise bei.“

**Kathederklüte.** „In der oberbarbarischen Hochebene schnitt es im Winter jeden zweiten Tag acht Tage lang ohne aufzuhören. Zwischendurch hat man das herrlichste Wetter von der Welt!“

**Gemüthlich.** Gast (der schon lange auf die Bedienung wartet): „Kellner, ich warte nun schon eine Stunde.“ — Kellner: „Sa, ja, wie schnell die Zeit vergeht!“

**Im zwanzigsten Jahrhundert.** Dame: „Denke Dir, liebe Freundin, gestern ließ mich meine Schneiderin im Etich mit meiner Sotree-Jaobe und betnahe hätte ich zu Hause bleiben müssen!“ — Freundin: „Wie hält Du Dir denn Rat zu schaffen gewußt?“ — Dame: „Oh, Minna, unjer Stubenmädchen hat mir ausgeholfen!“

**Beim technischen Examen.** Professor: „Was stellen Sie sich unter einer Kettenbrücke vor?“ — Kandidat: „Wasser!“

### Erprobtes Rezept.

**Sei sparsam!** Wer dieses Wort recht versteht, steht bei allen Dingen zuerst auf die Qualität der Ware. Das beste und billigste Mittel, schwache Suppen, Saucen etc. im Geschmack zu kräftigen, ist und bleibt die altbewährte Maggi-Würze.

Deutsche erstklassige  
**Solidaria-Fahrräder**  
auf Wunsch **Ceillzahlung.**  
Anzahlung 20, 30, 50 Mark.  
Rahmzahl 3-15 Mk. monatl.  
Enorm bill. Preise  
Preislist. grat. u. franco.  
J. Jendrosch & Co.  
Berlin NW, Stömannstr. 4. 8.

**Schöner Teint!**  
Keine Sommersprossen, weiße Hände, kein Rotes, kein Upprein, kein Sprüdigkeit u. kein Wundsein d. Haut, kein Fäulch. b. Gross u. Klein erzielt m. f. auf. Birkon-Ordnung ges. gesch. Dose 1,50 Mk. Nicht fettend, nur b. Frau Schwarzglase.  
Berlin, Leipzigerstr. 55 (Solomanade)

Es giebt keine consti. (innere, erbl. u. unheilbare)  
**Syphilis.**  
Ein Trostwort f. d. Menschheit. Schrift v. Dr. med. & chir. Jos. Hermann, 80 Jahre alt. Chefarzt der Syphilis-Abteilung am k. Krankenhaus Wieden in Wien.  
Nach dem in diesem Buch beschrieb. neuen einl. Heilverfahren wird m. ehr. als 80000 Kranke vollständig u. ohne Rückfälle in kürzester Zeit geheilt.  
Das Buch ist infolge seiner Verhaltungsanweisungen unentbehrlich für jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelangen Siechtum schützen will. Gegen Einwendung von Mk. 2.— (auf Wunsch verschlossen) zu beziehen v. d. Verlagsges. Otto & Co., Leipzig

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900.  
**500 Mk. Belohnung.**  
Sommersprossen, Gesichtspokal, Mitesser, Finnen, Pusteln, Gesichtsröthe, Nasenröthe, Runzeln, Falten und Hautunreinigkeiten verschwinden durch meinen **Schönheitshersteller.**  
Wacht Gesicht und Hände blendend weiß, glatt, zart und jugendlich. Garantie für Erfolg. Glänzende Dankschreiben.  
Der Nachnahme Mk. 8.50 (franco Mk. 4.—).  
Georg Pohl, Berlin, Baumstr. 157  
sonst nirgends.

**Tafel-Honig**  
verf. 10 Bfd. netto Mk. 4.75 incl. eleg. Emaille-ner. Garantie! Zurücknahme. Verbandsbes. W. Siffer, Schöningen.

**Warte Krause!**  
Jeden Dieb fängt unsehbar meine neue patent. Doppellarmkladenkasse. M. 20,— franco. Prosp. grat. Rich. Busch, Darmstadt 2.

**Flechtenkrankhe.**  
Trockene, wässere Schuppen und Barflechte, sowie das damit verbundene lästige Hautjucken beseitigt unter Garantie, selbst Demen, die nirgendes Erfolg hatten, ohne jede Benützung, nach langjähriger bewähr. Heilmethode.  
E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.

**Eine Ueberraschung!**  
Senbe f. 8 Mk.: 100 fort. Inbahrensüßer u. bunt. Wildern; 6 Spiele wie Gänse-Steinpiel m. Knobelstein u. 3 Würfel; 1 Buch m. 2700 Redern; 1 Bändel m. 50 Expon; 100 fort. Grat-Karten und zwei große Silberstücke. Bis. Pünktl. Leopoldhöhe, Gaben.

**Urania**  
feinste Qualitätsmarke. Vertreter gesucht. Bar. gratis. Bremen. Markt a. Garant. 500 Mk. an. Raffinade Mk. 8.50.  
Urania Fahrradfabrik Cottbus c.

Grosso Einnahmen erzielen Sie durch **Champignon-Zucht**  
im Garten, Keller, Schuppen, Stall. Brut mit Kulturabweisung à kg Mk. 1,50, 4 Kilogramm 5 Mk. liefert  
**Stark's Champignon Kultur,**  
Lindenthal b. Leipzig 7.

Bei Aufnahme hier angelegter Waren bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen.

**Keine höhererungen mehr**  
nach dem Gebrauch meines vorzüglichen Pfeifers. Ges. Vint. u. 50 Bld. zu bez. durch Richard Neumann, Berlin SW, Friedrichstr. 285

Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 72  
Musikinstrumente und Saiten aller Art.  
Direktor Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

**Wir bieten Ihnen Vortheile die Sie wo anders nicht erhalten.**  
Lassen Sie sich daher sofort unsern 1903 Katalog über fertige Fahrräder und **Motor-Zweiräder**, ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, gepannte Näder, Ventiltangen, Sättel, Comusse, Nagen, Lagergehäusen, Zahnfränze, Gabeln, Kurbeln, Kettenräder zu jeder Fahrradmarke passend und daher wichtig für jeden Fahrradrepaurateur, ferner sämtliche Teile fix und fertig emailliert und vernickelt zum **Selbstzusammenstellen** guter **Fahrräder** und auch **Motor-Zweiräder**, kommen, welchen wir umsonst portofr. versenden.  
Vertreter an allen Orten gesucht.  
**Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802.**

**Clichés** Autotypie und Strichätzung  
**Wilhelm Greve**  
Graph. Kanstanstalt  
Schnellste Lieferung Billigste Preise  
Berlin, S.W. Rittersstrasse 50.

**Roverkönig**  
Bestes Fahrrad der Welt! Katalog gratis.  
Billigste Preise. Solvente Vertreter gesucht.  
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.

Um meinen preisgekrönten Fabrikaten immer neue Freundsinnen zuzuführen, liefere ich einen hochfein dekorierten Blechkasten gratis, wenn Sie ein Sortiment meiner Fabrikate à Mk. 3,50 in malnen Niederlagen od. direkt bestellen.  
*Hannover Füllungs-Verf. Adolf Vogely, Hannover.*

**Echt Harzer Handkäse.**  
Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.  
Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

**Neu! Hygiea-Klosett. Neu!**



Steuert-Klosett ohne Wasserpumpen. Hält jeden üblen Geruch u. Zugluft fern. Einziges in a. Hämorrhoidal-leidende wichtig. Dauerhaft, hochf. auf jeden Abort pass. Stück 22 M. Prop. m. ff. Ref. gratis u. franco.  
Otto Franz, Dresden 18, Postfach 42.

**Fisch-Witterung**  
f. Angel od. Plek. um die Fische aus der Tiefe herbeizulocken. Höhere Wirkung. Preis 1,75 Mk. Auch des Fischfangsgeheimnis. Preis 1,50 Mk.  
**Cauben-Witterung, giftfrei,** um die Sauben im Schlege zu halten u. auf die Dauer zu fesseln. Selbst entzündbar. Preis 2 Mk. E. Poraszkewitz, Leipzig, Postfach 20.

**Hygien. Gummi-Waaren.**  
Preisliste gratis  
Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 19.

**Buchführung**  
Lehrne Briefliche große Prospect G. HAERTEL GÖRLITZ.

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.**  
Markneukirchen No. 302.  
Fabrikation u. direkter Versand.  
Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

**Korpulenz Fettleibigkeit**  
wird beseitigt durch die Tonnola-Zehrkur. Kein harter Leib, keine Harlen Mühen, sondern jugendlich schlanks, elegante Figur und gesunde Seele. Kein Halbmittel, kein Bohlenmittel, sondern naturgemäße Säfte. Ganzheitlich unbeschädigt für die Gesundheit. Keine Diät, keine Nervenberührung. Preis 2,50 Mk. Pro gegen Vorname od. Nachn.  
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgräzter Str. 75.

**Unsonst** versende an jeden meine Prachtcataloge über 30 Tage zur Probe.  
**Stahlwaren, Waffen, Haushaltungs-Gegenstände, Gold-, Silber-, Lederwaren, Fernrohre, Uhren, Ketten etc.**  
Direkt ab Fabrik verende haarscharfe Diamantstahl-Rasirmesser, eigenes Fabrikat: No. 6 gut höhl., 3/8" breit, per St. M. 1,40. No. 2 mit schwarzem Seil, fein höhl., 3/8" breit, M. 1,70. No. 2 aber mit imitirtem Eisenblech, M. 2. No. 71, fein höhl., 3/8" breit, mit imit. Bambus-Geflecht, M. 2. No. 3, ganz höhl., 3/8" breit M. 1,90.  
Serner: helles Eisenstahl-Messers M. 3. -- Hüllapparat M. 3. -- Streich-Reißer M. 1. -- doppelt M. 1. -- Hart 30 St. Winkel 30 St. Winkel M. 1. -- Haarschneidmaschine m. zwei Aufstieblämmen M. 5. -- Verband geg. Radnagel oder vorherige Käse; falls nicht gut, sofort Betrag zurück. 1000 e. Unerfahrungen.  
**S. A. Knecht, Fabrik-Verstandhaus, Solingen.**  
Eisenfabriker Betrieb.

**Schnurrbart!**  
Wer sich vor Tätowierung und Schaden fürchten will, solle nicht auf die phrasen- und schlagwortreichen Verheißungen der Schnurrbartmittel herein, denn wirkliche Aufklärungen über das Einzige, was es zur Verheilung des Schnurrbartes giebt, erhält wer das berühmte Grolin bewilligt. Tätowierung und Verätzungen sind ausgeschlossen. Um das Wachsen des Schnurrbartes zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt, ist kein Mittel geradezu großartig in der Wirkung. Grolin bewilligt, die es angeteilt, rühmen die wunderbare Wirkung, ganze Schöße von Dantingogen und Munderbore Wirkung.  
Anfragen sind von meinen Nebenbarnen eingegangen. Bei Hinterlassung Betrag zurück. Grolin ist zu beziehen in Dosen à M. 1,50 2,50 u. 4. -- Wertvolle Anweisungen über Dantentwoidung 50 St. extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Radnagel nur von Paul Koch, Spezial-Laboratorium, Gelsenkirchen Nr. 68.

**Bettfedern und Dauen,** garantiert handfrei und gut füllend. Pfd. 0,50, 0,75, 1. -- 1,25, 1,50, 2,00 M.  
**Vorzügliche Dauen, 2,25 M.**  
Verkauft von 5 Pfund an gegen vorherige Einlieferung oder Radnagel des Betrag.  
**Gustav Michels**  
Grunderben a. Gatz.

**Wilhelm Lanka,** Gera (Reuss) L. Harmonika - Fabrik. Preislislen umsonst und portofrei.

**+ Magerkeit. +**

Schöne halbe Körperformen sind unter orientalisches Kranzputz, in jeder 6 bis 8 Wochen fassen bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Vorweisung. Streng reell. kein Schwindel. -- **Wiesbankfäden**. Preis Carton Mark 2. -- Behandlung oder Radnagel mit Gehörungsanweisung Hygien. Institut  
**D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 28, Königgräzter-Straße 75.

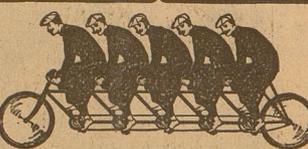
**Halbare, elegante, Lindener Sammete, gerippt zu Kleibern, Blousen, (Walg, Spiegel, stiftliche Sammete), unzerreißbare zu Anzügen und Herren-Anzügen auf Wunsch Muster.**  
**Samthaus Louis Schmidt,** Hannover 16. -- Gegr. 1857.

**Rheumatismus,** Licht, Atmung, Anschwellungen, Magen- und Rückenmerz etc. durch Calciumphosphat. Beschreibung, Mittel, sowie Probenzettel gegen 20 Bfg. Marke durch **Moritz Grünert, Klingenthal i. S. A.**



**Hundolin** radikales Mittel zur Verhinderung der Verunreinigung durch Hunde.  
Für Menschen absolut geruchlos. Preis per Flasche M. 2. -- Indrogerien oder direkt durch **Max Erdmann, Finsterberg N.-L.**

**Bildschön**  
Ist ein zartes reines Gesicht mit rosigen, jugendfrischen Ansehen, weicher, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Radbouler**  
\* **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** \*  
von Bergmann & Co. Radboul - Dresden  
allein echt mit Schutzmarke: Steckenpferd.  
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.



**„Superior“-Fahreräder**  
sind auch für die Saison 1903 unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig.  
Haben sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrradbestandteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos und reichhaltig die reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.  
**Hans Hartmann, Eisenach 66.**

**Polytechnisches Institut, Friedberg bei Frankfurt a. M.**  
Programme kostenfrei, Prüfungs-Kommissar.  
I. **Gewerbe-Akademie** f. Maschinen-, Elektro-, Bau-, Ingenieur- und Architekten. 6 akad. Kurse.  
II. **Technikum** (mittlere Fachschule) f. Maschinen- u. Elektro-Techniker. 4 Kurse.

**Vergleichen Sie** alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei  
**Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ**  
Postfach Nr. 62.  
**Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.**  
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

**Kein Gutsbesitzer!**  
**Kein Geschäfts-Inhaber!**  
**Kein Buchhalter!**  
**Kein Rechnungsführer!**  
**Kein Commis!**  
**Kein Lehrling!**  
Es veräume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leit-faden von G. v. Marby (Taschenformat).  
„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“ gegen vorherige Einmsendung von M. -- 65 kommen zu lassen.  
Mein Leit-faden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefugte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!  
Spart Zeit und viel Geld!  
Stohert bessere Existenz, höheres Gehalt!  
Zu beziehen durch den Verlag  
**MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 60.**

Jedermann ferner sein eigener Lehrer!  
**Auskünfte**  
über Vermögen, Mitgift, Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter etc., erteilen auf alle Plätze der Welt und übernehmen Beobachtungen und Ermittlungen jeder Art, auf Grund weiterzweigter Organisation und reicher Erfahrung.  
**Hoff's Informations-Bureau**  
Altona-Hamburg.  
Prospekt gratis und franko.

**Fahreräder**  
bester Qualität von 79 M. an und voller rechtsverbindlich. Sachres-garantie. -- Radler mit Vorzug und Radfahrer von 99 M. an.  
Motor-Fahrräder, Fahrradabnehmer, Pneumatisches in feinsten Ware zu sehr billigen Preisen.  
Satz-Abteilung von Reparaturen!  
jed. Strwerb. in um. groß. mit Kraft-betrieb arbeit. Wertfakt. in 2 bis 3 Tagen veränderlich hergestellt. Die Preisliste, n. um. gratis. verb. v. jed. berechn. werden. Wir garant. für ff. Arbeit u. ff. Material. Vertreter überall gesucht. Bestellen Sie un-rüchligst. Preisliste über Fahr-räder, Reparaturen und Zubehör.  
**Wili Hausserr G. m. b. H.**  
Berlin O 27, Alexanderstr. 153.

**Musikinstrumente jeder Art, Phonographen, Grammophone etc.**  
liefern gegen geringe Monatsraten  
Illustrierte Kataloge gratis u. frei.  
**Bial & Freund in Breslau II.**

**Ein wahrer Schatz**  
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das be-rühmte Werk:  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung**  
St. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Leses o. jeder, der leicht. Tausende solcher Leser selbe ihre Wiederherstellung, zu-beziehen durch das Verlags-märkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

**Pickfeiner** frisch gerösteter Kaffee. Netto 9 Pfd. für M. 19. -- franco gegen Nachnahme und nimmt, wenn nicht post-umkonto reuert.  
**Wih. Seiler, Annweiler, Kaffee-Rösterer.**

Garantie für Güte, Preisliste frei.  
**Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.**

**Buch über d. Ehe** mit 30 Abbild. Dr. Retau. Statt 2,50 M. f. 1,50 Mk.  
**Liebe und Ehe** von Dr. M. Lewi Preis 1,50 Mk.  
**Das Menschensystem** m. 89 Abb. Dr. Artus. Statt 2,50 M. f. 1,50 Mk.  
**Ratgeber f. Braut u. Eheleute** mit Abbild. Dr. Becker. Nur 1 Mk.  
**Paradies der Liebe** nur 1 Mk. Per Nachn. jed. Buch Pf. theurer.  
Alle 5 Werke zusammen f. 5 Mk.  
**A. Willdorff, Berlin 17, Joachimstr. 2.**

**Lesen Sie!**  
Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
**Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

Resamtwoidlich für die Redaktion, für Geldfälliges und Anzeigen: Courard Sonold, Berlin SW.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Erbe, Berlin SW.